

Grußwort für das Saarland

Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerpräsidentin des Saarlands, Saarbrücken

Es ist für mich eine Ehre, zum ersten Mal bei einem Steinkohlentag als Ministerpräsidentin des Saarlands reden zu dürfen.

Bei der Begrüßung vorhin ist gesagt worden, Politik und Bergbau und Energie stehen in einer engen Beziehung. Das kann ich bestätigen und zwar nicht nur deshalb, weil ich mit einem Bergmann verheiratet bin, sondern weil ich weiß aus meiner langjährigen politischen Tätigkeit, wie sehr politische Entscheidungen die Rahmenbedingungen für und wider gestellt haben und wie sehr eine hohe Flexibilität der gesamten Branche, aber auch des einzelnen Unternehmens gefragt war, um mit diesen Entscheidungen zurechtzukommen und sie umzusetzen.

Im Moment haben wir zwei Weichenstellungen, die getroffen worden sind – und ich sage ausdrücklich, die getroffen worden sind – und jetzt umgesetzt werden müssen. Das eine ist der Ausstiegsbeschluss, der aus meiner Sicht – egal, wie man persönlich dazu stehen mag – Fakt ist und der umgesetzt werden muss. Mit Blick auf diejenigen, die davon betroffen sind, höchstpersönlich betroffen sind, ist es wichtig, dass er mit einer großen Verlässlichkeit und Klarheit auch umgesetzt wird. Deswegen war es eine schwierige Situation, als auf der europäischen Ebene der entsprechende beihilferechtliche Pfad, den wir hier vereinbart haben, noch einmal auf den Prüfstand gestellt wurde und infrage gestellt wurde. Deswegen auch von meiner Seite aus und auch mit Blick auf die

Bergleute im Saarland ein herzliches Dankeschön an all diejenigen, die sich dafür eingesetzt haben, dass unser Sanierungspfad, dass dieser Beschlusspfad weiter beibehalten werden kann.

Einiges sind schon genannt worden. Eines möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich nennen, nämlich einen europäischen Nachbarn, nämlich den Regierungschef von Luxemburg, Jean-Claude Juncker, der sich mit seinem ganzen europäischen Gewicht – und das ist trotz der Kleinheit des Landes kein geringes – gerade für diese Frage mit eingesetzt hat und der darüber hinaus damit ein Zeichen gesetzt hat, wie wertvoll, wichtig und notwendig gute europäische Nachbarschaft gerade auch im Herzen Europas und gerade auch für uns Saarländerinnen und Saarländer ist.

Die Gefahr ist noch nicht ganz gebannt. Noch gibt es Stilllegungspläne, die die EU ebenfalls nochmals unter die Lupe genommen hat. Deswegen müssen wir hier wachsam bleiben und wachsam sein, um das, was wir vereinbart haben, auch durchsetzen zu können.

Für das Saarland bedeutet das, und für die saarländischen Bergleute bedeutet das, auch mit Blick auf das nächste Jahr, einen enormen Anpassungsschritt und das Ende einer Ära. Wir werden in den nächsten Jahren noch über 1 200 Bergleute nach Ibbenbüren verlegen. Und ich weiß sehr genau, dass das für die betreffenden Männer, dass es vor allen Dingen auch für ihre Familien eine schwierige Situation und eine schwierige Entscheidung ist. Denn jeder, der aus dem Saarland kommt oder einmal im Saarland war, weiß, dass es nichts gibt, was Saarländer so sehr hassen als ihr Land verlassen zu müssen. Das ist eine schwierige Situation, und ich darf mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Bedanken bei denjenigen vor Ort im eigenen Bergwerk, bei den Betriebsräten, bei den Kolleginnen und Kollegen, bei der Geschäftsleitung, die dafür gesorgt haben, dass dieser Prozess doch sehr reibungslos vonstatten gegangen ist. Vor allen Dingen aber auch bedanken bei denjenigen, bei den Betriebsräten, bei den Kameradinnen und Kameraden in Ibbenbüren selbst, bei der Gemeinde, bei dem Kreis, die diese Saarländerinnen und Saarländer – und das sind die ersten Erfahrungen, die wir haben, die ersten Rückmeldungen – so herzlich und so gut aufgenommen haben. Dafür ein herzliches Dankeschön! Das ist nicht selbstverständlich, und das wissen wir!

Im nächsten Jahr haben wir im Saarland zwei wichtige Termine mit Blick auf den Bergbau. Zuerst ein sehr emotionales Gedenken im Februar, nämlich das Gedenken an das Grubenunglück von Luisenthal, das größte Grubenunglück in unserer Bergbaugeschichte im Saarland, das so viele Menschen damals das Leben



gekostet hat und das jetzt auch – 50 Jahre danach – noch einmal deutlich macht, dass der Bergbau eine ganz besondere Arbeitsweise, ein ganz besonderer Menschenschlag ist und dass es nach wie vor ein Betriebsbereich ist, der mit hohen Gefahren verbunden ist und sich deshalb nicht mit anderen Branchen so einfach vergleichen lässt. Und dann natürlich im Sommer die Mettenschicht, wenn sozusagen die letzte Kohle aus dem Saarland gefördert wird. Das wird für das Saarland insgesamt ein sehr emotionaler Moment sein, denn damit gehen 250 Jahre Bergbaugeschichte im Saarland zu Ende. Das ist nicht nur einfach Industriegeschichte, sondern das ist etwas, was uns in unserer Historie so massiv berührt hat.

Die Kohle, die wir gefördert haben – sie hat uns über viele, viele Jahre und Jahrzehnte zum Zankapfel zwischen Frankreich und Deutschland gemacht. Sie hat im Grunde genommen durch die kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich darum ergeben haben, viele junge Menschen im Saarland und auf der französischen Seite das Leben gekostet. Sie muss deshalb jetzt nach dem Auslaufen auch in der Art und Weise, wie wir im Gedenken damit umgehen, aus meiner Sicht ein klares Zeichen, ein klares Symbol der europäischen Zusammenarbeit und der deutsch-französischen Freundschaft und der deutsch-französischen Beziehungen sein.

Wir werden zwei große Herausforderungen haben. Das eine – habe ich eben angesprochen – ist die Frage, wie gehen wir mit diesem Bergbauerbe um? Denn es ist nicht nur die Frage der Bauten, die wir sehen. Es ist die Frage, die tiefer geht: Was hat der Bergbau bis tief in unser soziales Leben, in unser gesellschaftliches Leben hinein verändert? Wie sichern wir, dass nicht nur wir, nicht nur meine Generation, sondern auch die Generation meiner Kinder und – so hoffentlich ich sie einmal bekomme – meiner Enkelinnen und Enkel auch weiß, woher sie kommt und was sie dem Bergbau zu verdanken hat? Deswegen werden wir uns an dieser Stelle gemeinsam auch mit der Stiftung, gemeinsam auch mit dem Förderverein im Saarland zusammensetzen und eine Konzeption entwickeln, wie wir über die entsprechende Erinnerungskultur diese Erinnerung lebendig halten.

Ein zweiter großer Punkt ist das Thema: Wie gehen wir mit den Bauten, wie gehen wir insbesondere mit den Flächen um, die der Bergbau uns überlässt? Das ist eine große Herausforderung, auch eine große Herausforderung mit Blick auf die zweite politische Weichenstellung, die uns gestellt ist, nämlich die der Energiewende. Ich will an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Ich halte die Energiewende, wie sie nach den Ereignissen von Fukushima getroffen wurde, für richtig. Ich weiß, dass es ein hohes Risiko ist, als ein Hochindustrieland sich auf diesen Weg zu begeben. Aber ich sage auch ganz deutlich: Wenn es uns gelingt – und wem eigentlich außer Deutschland mit seiner Ingenieurskunst, mit seiner Kreativität, mit seiner wirtschaftlichen Potenz könnte es gelingen – wenn es uns gelingt, diese Energiewende erfolgreich zu gestalten, dann haben wir auch mit Blick auf die Wettbewerbsfähigkeit international gesehen – nicht nur, was die Technologie anbelangt, sondern auch was die Frage anbelangt, inwieweit und von wem wir mit Blick auf die Energie abhängig sind – dann haben wir einen großen Vorsprung, der uns in den nächsten Jahren helfen wird.

Deswegen ist es notwendig und auch alle Anstrengungen wert, dass wir uns gemeinsam auf diesen Weg machen. Die Zustimmung war groß zur Energiewende, und sie fällt vielleicht relativ leicht. Aber jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo aus der allgemeinen Zustimmung die konkrete Umsetzung werden muss. Und das ist wesentlich schwerer, weil es um ganz konkrete Interessen vor Ort geht, weil es darum geht, auch die Bedenken, auch die Befürchtungen der Bürgerinnen und Bürger vor Ort mit aufzunehmen. Hier sind eine hohe Entschlossenheit und eine hohe Überzeugungskraft gefordert.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir auch bei einem weiteren Thema die richtigen Weichen gestellt haben. Das ist, dass wir gesagt haben: Ja, wir wollen eine Zukunft ohne Atomenergie in unserem Land. Aber wir wollen sie auch in einer Nachhaltigkeit, die die Klimaschutzziele, die wir uns international gegeben haben, nicht infrage stellen. Denn auch das ist eine Vereinbarung, die wir getroffen haben. Und auch das ist eine Verpflichtung, die wir gegenüber unseren Kindern und den nachfolgenden Generationen haben.

Deswegen glaube ich, dass Gaskraftwerke, Kohlekraftwerke auch in Zukunft eine wichtige Brückentechnologie sind und dass wir dafür sorgen müssen mit den entsprechenden Effizienzgraden, dass sie funktionieren und betrieben werden können. Da gibt es einen Punkt, auch in der gesamten Diskussion, von dem ich sage, dass ich ihn nicht für sinnvoll halte. Das ist die Frage, inwieweit die energetische Grubengasverwertung voll in den Emissionshandel eingesetzt wird. Das ist aus meiner Sicht ein gutes Beispiel dafür, wie man mit intelligenter Technologie auch etwas umsetzen kann. Deswegen sollten wir hier gemeinsam mit Blick auf den Bund, aber auch mit Blick auf die entsprechenden EU-Richtlinien noch einmal alle Anstrengungen unternehmen, um hier – und das ist insbesondere das Interesse von Nordrhein-Westfalen und dem Saarland – eine angemessene Lösung zu finden.

Der zweite Punkt, das war heute morgen im Spiegel zu lesen – so ist das Montag morgens, der Blick in den Spiegel erspart eventuell die eine oder andere Rede – aber der zweite Punkt ist das Thema: Wie können wir das, was wir in der Energiewende erreichen wollen, mit Blick auf dieses Motto erreichen? Das ist im Saarland eine ganz konkrete Herausforderung. Wir haben in diesem Jahr einen Masterplan Energie verabschiedet. Einen Masterplan aufsetzend auf der Tatsache, dass die Kohlenförderung im Saarland enden wird, dass wir zur Energiewende stehen, dass wir auch zu den Klimaschutzzielen stehen und trotzdem ja ein Land sind, das vor allen Dingen und nach wie vor, sein Herz und seine Stärke aus der Industrie und auch gerade aus der energieintensiven Industrie bezieht.

Deswegen ist es für uns ganz wichtig, dass wir auch in Zukunft eine Energiepolitik machen, die diese Wettbewerbsfähigkeit der Industrie, der energieintensiven Industrie, nicht infrage stellt und die auf der anderen Seite deutlich macht, dass Energie aus meiner Sicht in der Tat auch eine soziale Frage ist und dass wir nicht die Kosten der Energiewende so umlegen können, dass im Grunde genommen die Frage, ob ich im Winter mein Haus heizen kann oder nicht, die neue soziale Frage der nächsten Jahre wird.

Das sind die beiden Herausforderungen, die wir zu bewältigen haben, und das ist genau die Herausforde-

rung, mit der wir jetzt auch mit Blick auf die Nutzung etwa von Bergbauflächen, uns auf einem gemeinsamen Weg befinden. Deswegen habe ich sehr gerne heute morgen auch die Zahlen gelesen, dass in diesen Bereichen neue Wege gegangen werden, vieles ausprobiert wird. Wir sind ja etwa mit Blick auf das Gelände des Bergwerks Luisenthal auch in der Überlegung, wie wir das als Referenzprojekt nutzen können.

Sie sehen also, im nächsten Jahr wird der Bergbau im Saarland enden. Aber wir wollen es nicht dabei belassen zu sagen, das war eine große Tradition, und die nächsten Jahre verbringen wir damit, uns sozusagen

nur noch mit dieser Tradition zu beschäftigen. Sondern wir sagen klipp und klar: Es ist für uns eine Herausforderung, und unsere Aufgabe liegt vor allen Dingen darin, die Zukunft zu gestalten und sicherzustellen. Auch mit Blick auf unsere Wirtschaft sicherzustellen, dass das Saarland das ist, was es in der Vergangenheit immer war, nämlich ein Energieland. Dazu hoffe ich heute auf viele Ergebnisse, viele Erkenntnisse aus den Vorträgen, aus den Reden, auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit und Partnerschaft auch über das Jahr 2012 hinaus und dazu Ihnen allen, uns allen ein herzliches Glückauf!
